

Pfarrer Jörg Zimmermann

Predigt zu Johannes 13,1-15,
gehalten am 01.04.2010 – Gründonnerstag –
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen

„Vor dem Passafest aber erkannte Jesus, dass seine Stunde gekommen war, dass er aus dieser Welt ginge zum Vater; und wie er die Seinen geliebt hatte, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. Und beim Abendessen, als schon der Teufel dem Judas, Simons Sohn, dem Iskariot, ins Herz gegeben hatte, ihn zu verraten, Jesus aber wusste, dass ihm der Vater alles in seine Hände gegeben hatte und dass er von Gott gekommen war und zu Gott ging, da stand er vom Mahl auf, legte sein Obergewand ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Danach goss er Wasser in ein Becken, fing an, den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, mit dem er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petrus; der sprach zu ihm: „Herr, solltest du mir die Füße waschen?“ Jesus antwortete ihm: Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil an mir.“ Spricht zu ihm Simon Petrus: „Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt!“ Spricht Jesus zu ihm: „Wer gewaschen ist, bedarf nichts, als dass ihm die Füße gewaschen werden; denn er ist ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht alle.“ Denn er kannte seinen Verräter; darum sprach er: Ihr seid nicht alle rein.

Als er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und setzte sich wieder nieder und sprach zu ihnen: „Wisst ihr, was ich euch getan habe? Ihr nennt mich Meister und Herr und sagt es mit Recht, denn ich bin's auch. Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr euch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe.“

Liebe Gemeinde,

heute ist Gründonnerstag, und in diesem Gottesdienst wird alljährlich an die Einsetzung des Heiligen Abendmahls durch Jesus in der Nacht vor seinem Tod am Kreuz erinnert. Nun habe ich jedoch gerade als Predigttext die Geschichte von der Fußwaschung gelesen! Wie passt das Eine zum Anderen? Haben beide Dinge überhaupt etwas miteinander zu tun?

In der Tat, das haben sie! Viel mehr sogar, als man beim ersten Hören meinen sollte! Kurz und knapp gesagt: genau an der Stelle, wo die Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas die Abendmahlsfeier zwischen Jesus und seinen Jüngern überliefern, berichtet Johannes, der 4. Evangelist, von der Fußwaschung. Dafür hat das Johannesevangelium allerdings keinen Bericht vom Abendmahl. Er setzt den Bericht von der Fußwaschung, der im übrigen bei den anderen Evangelisten fehlt, vielmehr an die Stelle des Abendmahls. Man könnte sagen: die Fußwaschung ist das Abendmahl des Johannesevangeliums! Dies ist also durchaus der richtige Text zum richtigen Anlass, und es wird aufschlussreich für uns sein, Beides zu vergleichen.

Und dabei schwingt von vornherein eine wichtige Frage mit: wenn diese beiden Handlungen: Abendmahl und Fußwaschung, im Neuen Testament so nebeneinander stehen – wie kommt es dann, dass gleichwohl das Abendmahl das bekanntere von beiden geworden ist, das ja auch häufiger überliefert wird: gleich dreimal, während die Fußwaschung so ein wenig wie ein Exot danebensteht und ja auch anders als das Abendmahl kein Sakrament geworden ist und im Grunde – zumindest bei uns – ja überhaupt nicht mehr gefeiert wird?

Diese Frage stellt sich umso schärfer, wenn wir feststellen: eigentlich ist die Fußwaschung das deutlichere, leichter verständliche Zeichen im Vergleich mit dem Abendmahl: Brot und Wein verteilen, ein Passamahl feiern, das war etwas Geläufiges im Judentum, weshalb Jesu merkwürdige Worte – „mein Leib“, „mein Blut“ – umso mehr Verständnislosigkeit bei den Jüngern hinterließen, zunächst jedenfalls!

Der Akt der Fußwaschung dagegen ist unmissverständlich, und Simon Petrus gibt mit seiner erschrockenen Rückfrage an Jesus gerade zu erkennen, dass er versteht, was Jesus sich da zu tun anschickt: „Herr, solltest du mir die Füße waschen?“ Ja gleich darauf geht diese erschrockene

Frage über in Abwehr: „**Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen!**“ Denn Petrus weiß nur zu gut: jemandem die Füße waschen, das ist Sklavenarbeit, ja ich las, dass selbst die Sklaven diesen Dienst nur freiwillig zu verrichten hatten, also wenn ein Sklave ihn nicht tun wollte, dann war dies zu respektieren!

Petrus merkt: Jesus macht sich zum Sklaven. Was er da tut, ist ein Akt totaler Hingabe. Das Abendmahl ist das auch, aber verklausulierter, geheimnisvoller. Bei der Fußwaschung dagegen steht alles sichtbar vor Augen.

Es ist so typisch für Petrus, dass er diesen Dienst zunächst ablehnt. „Du, Herr: mir die Füße waschen? Kommt ja überhaupt nicht in Frage!“ Petrus will auf der einen Seite Jesus die Erniedrigung ersparen. Aber zugleich gibt er auf der anderen Seite zu erkennen, dass er sich in dieser Rolle unwohl fühlt: in der Rolle dessen, der da etwas Wohltuendes lediglich empfängt, der in diesem Moment also völlig passiv wird und etwas an sich geschehen lässt. Das passt nicht zu Petrus, dem Aktivposten unter den Jüngern, dem Macher, dem Initiator.

Und ich denke, liebe Gemeinde: an dieser Stelle sind wir dem Petrus sehr ähnlich! Wir überlegen es uns in der Regel gut, bevor wir uns etwas schenken lassen. Da regen sich dann eine Menge Gedanken in uns: warum bietet der andere mir das an? Was für eine Verpflichtung ergibt sich für mich vielleicht daraus, wenn ich das annehme? Erwecke ich dann am Ende den Eindruck, ich könne nicht für mich selber sorgen?

Nicht dass wir es uns nicht mal gern so richtig gut gehen lassen. O doch, das tun wir durchaus – ja es ist inzwischen eine richtige Industrie daraus entstanden: so genannte „Wellness-Tempel“ schießen wie Pilze aus dem Boden. Aber das ist eine klar geregelte kommerzielle Angelegenheit; da kaufen wir Dienste und bekommen sie nicht etwa geschenkt. Auf der zwischenmenschlichen Ebene entsteht dabei nichts, schon gar nicht auch nur die Spur einer Verpflichtung dem gegenüber, der mir da wohligh die Knochen massiert.

Das aber ist in der biblischen Geschichte anders: sie spielt sich in einem Milieu ab, wo jeder jeden kennt und wo das Geschehen enorme Auswirkungen auf die zwischenmenschlichen Beziehungen unter den Beteiligten hat. Da jedoch möchte man auf jeden Fall vermeiden, dass das eigene Konto unausgeglichen erscheint.

Eine Kollegin von mir, die über die Geschichte von der Fußwaschung eine Predigtmeditation geschrieben hat, stellt eine interessante Mutmaßung an: sie stellt sich in Gedanken vor, wir würden eine solche Fußwaschung ganz real in der Gemeinde inszenieren, vielleicht sogar im Gottesdienst. Mit Sicherheit würde es einige Überwindung kosten, dabei mitzumachen. Vermutlich würden viele das auch rundweg ablehnen. Zum einen, weil das Entblößen der Füße schon geradezu etwas Intimes an sich hat. Des weiteren wohl auch deshalb, weil man sich ein Stück weit schämen würde, jemand anderem nun ausgerechnet die eigenen Füße entgegenzustrecken – je nachdem wie lange und wie intensiv man gerade zu Fuß unterwegs war... Vor allem aber mutmaßt die Kollegin: „Ich bin mir relativ sicher, dass es bei jeder Neuinszenierung der Fußwaschung einfacher wäre, die zu finden, die die Füße waschen, als die, die sich die Füße waschen lassen.“ – Ich wollte Ihnen die Probe aufs Exempel nicht zumuten, aber vielleicht überlegen Sie selber mal jeder für sich, ob die Kollegin mit ihrer Vermutung nicht durchaus Recht hat!

Wer nun sehr spitzfindig ist, könnte hier eine interessante Rückfrage stellen: wie hat Jesus das denn selber gehandhabt? Wie steht es denn bei ihm damit, sich auch einmal dienen zu lassen? Ist nicht gerade er der Diener par excellence, der immer nur die Rolle des Aktiven einnimmt? Wie sollte gerade er uns dann aber an dieser Stelle ein Vorbild sein?

Aber genau an dieser Stelle überrascht uns Jesus – wie er das übrigens bei genauerem Hinsehen immer wieder tut: erinnern Sie sich an den Text aus der Lesung? An die so genannte „Salbung in Betanien“? Da lässt Jesus es zu, dass Maria ihn salbt, ja er lässt es zu, dass er ausgerechnet seine Füße salbt und sie dann auch noch mit ihren Haaren abtrocknet – das ist nun wirklich ein intimes Geschehen, dessen Intimität alles, was Jesus bei der Fußwaschung bei den Jüngern tut, noch durchaus in den Schatten stellt!

Und schon, wir hörten es, regt sich der Protest: so kostbares Salböl! Hätte man das dafür ausgegebene Geld nicht sinnvoller verwenden können, für die Armen? Letzten Endes ist auch so ein Einwand nur eine andere Facette dieser offensichtlich nicht auszurottenden menschlichen Eigenschaft, nicht einfach mal etwas Gutes an sich geschehen lassen zu können.

Eigentlich ist die Geschichte von der Fußwaschung eine gute Antwort auf diesen Einwand: denn sie sagt ja Zweierlei: zum einen: Jesus und in ihm niemand Geringeres als Gott selbst erniedrigt sich zu einem Sklavendienst, der uns zugute kommt. Das war im Grunde schon immer so, bei allem, was Jesus sprach und tat. Und wenn dieser Zug nun, bei der Fußwaschung, besonders eindrücklich hervorgehoben wird, dann natürlich im Hinblick auf das, was Jesus unmittelbar bevorsteht und wo er seinen Gang in die Tiefe aller Menschlichkeit in unüberbietbarer Form vollenden wird.

Aber in der Geschichte von der Fußwaschung steckt ja noch ein Weiteres: Jesus sagt: **Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr euch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe.**

Wer wirklich ernsthaft etwas für die Bedürftigen dieser Welt tun möchte, wird sich dieser Forderung Jesu gerne beugen. Gerade hier hakt es aber erneut bei uns. Und an dieser Stelle meine ich: es dürfte nun doch kein Zufall sein, dass schließlich die Abendmahlstradition weit stärker und lieber in der Kirche aufgenommen und in ein Ritual gegossen wurde, als es bei der Fußwaschung geschehen ist. Gerade weil sie uns, würden wir sie wirklich rituell praktizieren, im wahrsten Sinne des Wortes stärker entblößen und richtig physisch in Anspruch nehmen würde, als das Abendmahl dies tut.

Nun mag der Eine oder die Andere wissen: es gibt in der Kirchengeschichte sogar durchaus hier und da das Ritual der Fußwaschung. Zum Beispiel an der Wiener Hofburg, und da wird in einer Erklärung Folgendes berichtet: *„Am Hof herrschte die jahrhundertelange Tradition, dass der Kaiser und die Kaiserin alljährlich am Gründonnerstag die Fußwaschung an 12 Männern und 12 Frauen vornahm. Dies geschah in Erinnerung an die demütige Fußwaschung der Apostel durch Christus. Die Zeremonie wurde an sehr betagten, bedürftigen, aber sauberen Menschen vollzogen. Nach einem Essen mit traditionellen Fastenspeisen erhielten die ausgewählten Personen als Geschenk einen irdenen Deckelkrug mit Weißwein, einen Silberbecher mit Doppeladler und Jahreszahl, Speisen und einen Beutel mit 30 Silberlingen, bezugnehmend auf die Silberlinge des Christusverrätters Judas.“*

Nun – ich weiß nicht recht. Einerseits ist es ja beeindruckend, wie hier die Fußwaschung einmal nicht in Vergessenheit geraten ist. Andererseits jedoch begegnen wir hier einem höfischen Zeremoniell, das für meinen Geschmack doch eher eine zur Schau gestellte Erniedrigung des Kaisers und der Kaiserin zum Gegenstand hat. Sauber müssen die Füße sein! Allein daran zeigt sich bereits, dass die reale Herausforderung, die die Fußwaschung zumindest an Jesus gestellt hat, in der Wiener Hofburg doch an entscheidender Stelle abgemildert wurde!

Nein, inszenierte Erniedrigung ist immer ziemlich unglaubwürdig und hat so einen kontraproduktiven Effekt. Vielleicht ist es, so gesehen, auch letzten Endes gar nicht so schlecht, dass aus der Fußwaschung kein rituell durchgeführtes Sakrament geworden ist. Durch den Verzicht darauf kann sich auch echter Respekt vor dieser Handlung dokumentieren. Dieser echte Respekt wiederum wird aber seine Nagelprobe darin haben, ob die mannigfaltigen Gelegenheiten für „Fußwaschungen“ in unserem Alltag von uns auch wirklich wahrgenommen werden, sprich: ob wir uns den Bedürftigen tatsächlich zuwenden, die uns umgeben.

Liebe Gründonnerstagsgemeinde, an dieser Stelle sind wir im Grunde dann doch wieder genau beim Abendmahl: denn da feiern wir doch eben dies, dass Jesus sich uns zuwendet, ja hingibt, dass wir uns diese Zuwendung und Hingabe gerne gefallen lassen dürfen, dass wir daraufhin aber dann auch unsererseits Zuwendung und Hingabe denen gegenüber praktizieren sollen, zu denen wir gerufen sind. Lassen Sie uns mit diesen Gedanken nun gleich ein gesegnetes Abendmahl feiern. Amen.